Alt-türkische Medizin an Hand einiger Miniaturen und Dokumente

Prof. Dr. A. Süheyl Ünver Institut der Geschichte der Medizin, Istanbul

(Nach *Abul Kasim,* Handb. d. Chirurg. 1465

Der Einfluß, den die Türken auf die orientalische Medizin ausgeübt haben, ist sicher nicht geringer als der der Araber und der Perser. Allerdings findet man wenig Material für diese Behauptung in dem westlichen Schrifttum. Das liegt besonders daran, daß die alten Türken die arabische Sprache benutzten, welche für sie ebenso die Sprache der Wissenschaft war, wie das Latein im Okzident. Außerdem verbietet die muselmanische Religion die Unterscheidung der Nationalitäten. So mußten alle Werke der türkischen Medizin einen Teil der islamischen Zivilisation ausmachen. Als dann westliche Forscher die alten Arbeiten entdeckt hatten, begann man von der arabischen Medizin zu sprechen. Mehrere große Gelehrte, denen gewöhnlich die arabische Nationalität zuerteilt wird, z. B. Avicenna, sind durchaus Türken. Es ist jetzt Pflicht der Geschichtsschreiber, auf die Quellen zurückzugreifen und diese Ungenauigkeiten zu berichtigen. Die türkischen sanitären Einrichtungen des Mittelalters, von denen heute nicht nur imposante Ruinen existieren, sondern sogar von einigen die Archive, beweisen überzeugend die medizinischen Fortschritte, die die alten Türken schon verwirklicht hatten. In den Bibliotheken von Istanbul, ebenso wie in denen der größeren Städte der Türkei, existieren noch reiche Sammlungen von medizinischen Manuskripten, die z. T. sehr schöne Miniaturen enthalten. Die hier wiedergegebenen Bilder sind dem berühmten Werk von Abul Kasim „Kitabul Djerrahié", dem „Handbuch der Chirurgie" entnommen. In den Zeichnungen, die der türkische Arzt *Sabundju Oglu Scherefeddin* in seinem „Kitabul Djerrahié Ilhanié", erschienen 1465, veröffentlicht hat, findet man eine Anzahl chirurgischer Instrumente. Vergleicht man sie indessen mit den Originalen, so stellt man fest, daß in der Zwischenzeit einige Veränderungen daran vorgenommen wurden. Eine der Miniaturen von *Sabundju Oglu* stellt die Behandlung einer Schulterluxation dar. Sie gibt uns eine Idee von dem Verhalten des Arztes und seines Helfers, sowie des Patienten während des Eingriffes (Fig. 5). Übrigens gibt der Autor



1. Mediz. Kabinett im 17. Jahrh. (Zeichnung v. *Süheyl)*

sich stets Mühe, genügend ausführliche Erklärung für die verschiedenen Prozeduren zu geben, die nötig sind, um den Eingriff zu einem guten Ende zu führen.

Aus dem 38. Kapitel des 1. Teils, der sich mit Kauterisationen beschäftigt, entnehmen wir die 2. Miniatur. Die Operation scheint sich im Freien abzuspielen. Der Patient ist im Grase ausgestreckt. Seine zusammengerollten Kleider dienen ihm als Kopfkissen. Seitlich von ihm bemerkt man ein Kohlenbecken. Der Arzt hält das Instrument für die Kauterisation mit der rechten Hand und macht die Applikation in der Unterleibsgegend (Fig. 2). Entsprechend dem Beitext handelt es sich um eine Erkrankung der Blase. Die 4. Miniatur stellt eine Kauterisation einer Nakkengeschwulst (Fig. 4) dar. Der Patient sitzt in der klassischen Betstellung. Ein Arzt mit weissem Bart bemüht sich, den Auswuchs zu kauterisieren.


2. Kauterisation

Viel häufiger trifft man diese Art von Miniaturen außerhalb medizinischer Werke an, so z. B. in dem Geschichtsbuch „Zübdetüt tarih“, wo eine Zeichnung eine medizinische Szene darstellt, die sich im 12. Jahrhundert abspielt (1151, Fig. 3). Die Szene zeigt den berühmten Seldschuken-Kaiser *Giyasseddin Ebulfeth Meshut bin Mahmoud bin Melik Schah,* wie er von dem berühmten Arzt *Ebul Berekiat* untersucht wird, der seinetwegen aus Bagdad kommen mußte. Sein Leibarzt ist ebenfalls bei ihm. Der eine fühlt dem Kaiser den Puls, während der andere ihm die Hand auf die Stirn legt und so sich von der Temperatur des Kranken überzeugt. Eine Frau hinter dem Kaiser lüftet halb den Vorhang der Tür.

Während die Handlung der beiden ersten Miniaturen sich im Freien abspielt, gab uns die 3. ebenfalls keinen Begriff von dem ärztlichen Behandlungszimmer. Man findet auch in den türkischen Geschichtsbüchern weder Beschreibungen noch Miniaturen hierüber. Übrigens existierten sowohl in Istanbul wie auch in den anderen Städten von Kleinasien Ärztekabinette, von denen einige eine wahrhafte Berühmtheit erwarben. Das traf z. B. zu für *Yosuf Sinan Germiyani* in Kütahya im 15. Jahrhundert. Die Chirurgen, die von den anderen Ärzten scharf getrennt wurden, hatten ebenfalls ihre Behandlungszimmer.

Bezüglich der Ärzte Istanbuls ist zu erwähnen, daß sie in den verschiedenen Vierteln der Stadt verteilt waren. Man nannte ihr Kabinett eine „boutique médicale“. Der oberste Leibarzt des Sultans, welcher darüber hinaus noch der Minister für öffentliche Gesundheitspflege war, war der einzige, der kein Sprechzimmer halten durfte. Er war beauftragt, die Fähigkeiten der verschiedenen Ärzte, die sich in der Stadt niedergelassen hatten, zu prüfen. Er gab auch die Erlaubnis, eine „boutique médicale“ zu eröffnen, und er schloß sie, wenn es ihm gutdünkte.

Diese „Hekim Baschi“, wie man sie nannte, wachten nicht nur darüber, daß sich die unfähigen Ärzte nicht niederlassen konnten, sondern auch darüber, daß sich nicht zu viel Praktiker einstellten. So konnte sich ein Arzt nur dann in einem Stadtviertel niederlassen, wenn eine Boutique frei geworden war. Die Inhaber dieser Kabinette hatten meistens Gehilfen, von denen gewisse später ihrem Meister nachfolgen konnten.



3. Ärztliche Untersuchung

Eine Idee über die „boutique médicale“ vermitteln Ansichten aus dem alten Serail. Sie stellen die verschiedenen Gegenstände dar, die sich dort befanden und noch heute befinden und zwar im Zimmer des Arztes, wo das Personal des Serails sich behandeln ließ. Wir fügen ferner noch eine Miniatur bei, die *Süheyl* selbst gezeichnet hat und die auf Grund der Dokumente zeigt, wie ungefähr ein medizinisches Kabinett im 17. Jahrhundert ausgesehen haben mußte (Fig. 1). In diesen Kabinetten wurde eine große Anzahl medizinischer Manuskripte aufbewahrt, die später größtenteils in die verschiedenen Bibliotheken der Stadt überführt wurden. Die Niederschriften, die die verschiedenen, sich folgenden Besitzer darin auf der ersten Seite machten, gestatten, das Schicksal dieser Manuskripte über mehrere Jahrhunderte zu verfolgen.

Stets befand sich dort irgendeine Pharmakopoe des Zeitalters. Übrigens bestätigen weitere Abbildungen die Existenz von Schränken, die medizinische Materialien enthalten, ebenso wie Apothekergerät, welches bezeugt, daß die alten Ärzte selbst die Arzneien herstellten, die sie verordneten.

Die Ärzte, die dem Palast angehörten oder den großen Würdenträgern, stellten zu Hause nur die Arzneimittel her, die für das Personal der Schlösser oder die Armen bestimmt waren, die zur Behandlung kamen. Das gilt auch für die städtischen Krankenhäuser. Nach den Gründungsdokumenten der großen Krankenhäuser, wie das von *Fatih,* von der Süleymanie, von *Sultan Ahmet,* von *Haseki* und von *Atik Valide*, behandelte der Arzt nicht nur die Kranken, die in das Krankenhaus aufgenommen waren, sondern jede andere Person, welche zur täglichen Untersuchung kam. Der Arzt gab dem Kranken gleichzeitig die Arzneien, die stets unter seiner Überwachung durch seine Gehilfen angefertigt werden mußten. Machte er indessen einen Hausbesuch, hatte er nicht mehr das Recht, die Arzneimittel zu liefern. Er gab dann ein genaues Rezept, welches der Kranke selbst zubereitete oder welches er zu den Ahtars (Spezereihändlern) trug, die zu dieser Zeit eine Art Apotheke führten.



4. Kauterisation einer Nackengeschwulst

So findet man noch sehr häufig ein Schriftstück aufbewahrt das ein Rezept darstellt, das von einem der Praktiker verordnet wurde. Man bemerkt hier besonders das Fehlen der Unterschrift. In den Palästen der großen Persönlichkeiten existierten auch Schränke mit einem Buch über die Herstellung von reizlosen Arznei-Mitteln. Um die gefährlichen Substanzen zu bezeichnen, klebte man auf die Flaschen ein Etikett mit der Inschrift „Dem Arzt reserviert".



5. Arzt und Gehilfe während des Eingriffs

Sicher gab es noch viele andere Sachen in diesen medizinischen Kabinetten.

Der *Hekim Baschi Abdulhan Molla,* Chefarzt des Sultan *Mahmud II,* hatte über seine Tür den folgenden Satz geschrieben, der berühmt geworden ist: „Man kann hier alles finden, was man wünscht, ausgenommen ein Heilmittel gegen den Tod".